

Der etwas andere „Reiz der Schweiz“¹

Das letzte Tertial meines Praktischen Jahres habe Département Chirurgie des Kantonspitals Baden (KSB) im Kanton Aargau von Juli bis Oktober 2019 absolviert.

Als Unterassistentin (kurz UHU) – so heißen die PJler in der Schweiz – bin ich durch verschiedene Abteilungen rotiert.

Man braucht eine gewisse Zeit, um sich in das Schwyzerdütsch einzuhören. Leider spricht jeder Kanton sein eigenes Schwyzerdütsch, teilweise mit gravierenden Unterschieden. Dazu kommt, dass die Schweizer aus Höflichkeit – um andere nicht mit deren Gespräch zu belästigen – sehr leise sprechen. Gerade im OP musste ich anfangs häufiger darum bitten, dass lauter mit mir gesprochen wird.

Die Schweizer sind höflich, aber distanziert und reserviert gegenüber Fremden, weshalb ich vor allem Kontakte zu anderen Ausländern hatte.

Der „Reiz der Schweiz“² ist vor allem das gute Essen: Sehr leckerer Käse (ich sage nur Käsefondue, Raclette, Emmentaler – welcher aus dem Emmental kommt, Gruyère.....), sehr leckere regionale Küche (wie das Züricher Kalbsgeschnetzelte), guten Wein und die beste Schokolade der Welt. Dazu kann man ganz hervorragend wandern, Velo³ fahren und die vielen Flüsse und Seen laden im Sommer zum Schwimmen ein – ich empfehle die Limmat oder ein Bad im Rhein. An freien Tagen habe ich mir die Städte Basel, Zürich, Brugg, Baden und Luzern angeschaut. Jeder Stadt hatte ihren gewissen Charme, wobei mich Luzern mit dem Vierwaldstädter See und der Musegg Mauer am meisten begeistert hat.

Geschlafen habe ich im Personalwohnheim in einem Zimmer auf dem Gelände des KSB. Das Zimmer war 25 qm groß und voll möbliert. Unglücklicherweise habe ich den Mietvertrag zu ungenau gelesen – die Küche beinhaltet nur eine Herdplatte und es wurde weder Geschirr noch Kochutensilien gestellt. Dies war kurzfristig ein Schock, aber der SPAR direkt um die Ecke hat mich mit dem Nötigsten versorgt. Darüber hinaus ist das Essen im Personalrestaurant sehr gut und ausgewogen gewesen. Für 6.70 CHF bzw. 8.50 CHF konnte man eine kleine oder große Portion eines Menüs (Fleisch/Fisch/Vegetarisch, Stärkebeilage, Gemüse/Salat) bestellen. Das Essen wird lokal und frisch gekocht. Jeden letzten Donnerstag im Monat gibt es ein überaus gutes Spezialmenü für 13 CHF. Am Wochenende werden die armen, arbeitenden Mitarbeiter mit besonders guter Küche verpflegt (z.B. Züricher Geschnetzeltes, Rehragout, Lammrücken) für einen sehr moderaten Preis.

Pro Tag verdient man als UHU ca. 70 CHF. Pro Woche hat man 1-2 Pickettdienste⁴, die von 18 bis 7 Uhr morgens dauern. Dann muss man innerhalb von 20-30 min nach Anruf im OP sein und assistieren. Meistens rufen die Traumatologen an, seltenst die Gynäkologen zu einer Sectio (ich wurde überhaupt nicht von den Gynis angerufen). Einmal pro Monat hat man einen Pickettdienst von Freitag 18 Uhr bis Montag 7 Uhr. Man erhält dafür aber zwei bezahlte Kompensationstage, die sich prima eignen, um die Schweiz auf eigene Faust zu erkunden.

Angefangen habe ich 5 Wochen lang in der Orthopädie und Traumatologie. Das KSB zeichnet sich dadurch aus, dass es die drittgrößte Traumatologie der Schweiz beinhaltet. Dementsprechend ist das Team auch relativ groß. Man wird aus UHU sowohl vom Chef persönlich als auch den Assistenten und Oberärzten sehr freundlich aufgenommen. Als UHU in der Ortho ist man sehr viel im OPs

1 Frei nach Kaya Yanas „Reiz der Schweiz“ – sehr sehenswert für Studenten, die sich entscheiden, in die Schweiz zu gehen.

2 Frei nach Kaya Yanas „Reiz der Schweiz“.

3 Schweizer Ausdruck für Radfahren.

4 Schweizer Bezeichnung des Rufdienstes.

PROMOS-Stipendiumsbericht: Kantonsspital Baden, Schweiz

eingeteilt und sieht von Knie-TEPs über komplizierte, offene Radiuskopffrakturen eine unglaubliche Vielfalt. Stationsarbeit wird in der Ortho/Trauma eher klein geschrieben – die Ärzte selbst sagen von sich, dass sie Handwerker seien und sie dem Patienten das bestmögliche operative Ergebnis schuldig seien. Ich durfte häufiger zunähen und habe Operateur-abhängig auch viel intraoperatives Teaching erfahren. Leider gibt es für die UHUs keinen regulären Untersuchungskurs, was ich mir sehr gewünscht hätte.

Danach bin ich in die Urologie des KSB rotiert; ein sehr kleines Team, bestehend aus einem CA, 4 OA und 2 AA, dafür umso herziger. Hier kann man, sofern man engagiert ist, ganz viel erlernen und selber im Uro-Ambi machen: DK-Einlage, Cystofix-Wechsel, Zystoskopien... Ferner kann man immer mit in den OP gehen und sich Da Vinci-assistierte Nephrektomien anschauen, an TUR-B oder TUR-P teilnehmen oder ganz klassisch das Sonographieren der ableitenden Harnwege erlernen und dann eigenständig an den Patienten durchführen.

Nach der Urologie-Rotation durfte ich drei Wochen lang in der interdisziplinären Notaufnahme mitarbeiten. Hier kann man zwischen Früh- oder Spätschicht wählen. Man darf nach einer kurzen Eingewöhnungszeit seine eigenen Patienten betreuen – sofern diese dem zustimmen – und bespricht sich mit den Assistenten oder direkt den Oberärzten. Ich konnte unglaublich viele Patienten untersuchen und an meinen Anamnesetechniken feilen.

Blut abnehmen und Zugänge legen ist in der Schweiz übrigens pflegerische Tätigkeit. Die Pflege freut sich aber, wenn man fragt, ob man auch den ein oder anderen Zugang legen darf.

Am Ende meines Aufenthaltes bin ich in der Allgemein-, Viszeral- und Gefäßchirurgie eingesetzt gewesen. Hier durfte ich unter anderem bei einer Hemikolektomie rechts und einer Hemihepatektomie assistieren – zusätzlich zu den Standardeingriffen wie lap. CHE oder lap. Appendektomie. Gefäßchirurgische Eingriffe haben meistens 5 Stunden und länger gebraucht, aber die Oberärzte waren sehr freundlich und witzig und haben mich häufiger zunähen lassen. Am Tisch selbst herrschte eine konzentrierte, aber lockere Stimmung und jeder Chirurg ist einem sehr nett und höflich gegenüber. Cholerische Chirurgen sucht man hier vergeblich.

Anschließend hatte ich noch 7 Tage Urlaub und habe die Zeit genutzt, die Schweiz zu bereisen und Freunde und Familie in Basel und Zürich zu besuchen.

Alles in Allem war es ein sehr spannendes Terial, etwas anders als es vermutlich in Deutschland gewesen wäre. Einen Kulturschock habe ich nicht erfahren und ich kann den „Reiz der Schweiz“⁵ sehr gut nachvollziehen. Vor allem, da die Arbeitsbedingung und die Lebensqualität in der Schweiz sehr gut sind – ja, vieles ist teurer, aber dafür verdient man auch das doppelte als Assistenzarzt in der Schweiz im Vergleich zu Deutschland (Startgehalt ca. 8000 CHF/Monat plus geringerer Steuersatz).

5 Frei nach Kaya Yanas „Reiz der Schweiz“.